Nr. 109 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 12. Mai 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Chamberlain für den Kelloggpakt?

Eine Erklärung im Unterhaus — Erledigung auf diplomatischem Wege Freiheit für Aegypten

London. In der gestrigen Unterhauserklärung Chamberlains waren zwei Feststellungen von ganz besonderer Bedeutung. Einmal erklärte Chamberlain zur Aegyptenpolitik, daß er keine neuen Bündnisverhandlungen mit Aegypten in die Wege leiten werde, daß er aber wohl bereit sei, einen ägyptischen Vertragsentwurf, der die englischen Interessen und die nationalen Bestrebungen Aegyptens in gerechter Weise berücksichtige, in Erwägung zu ziehen.

Zu Kelloggs Paktvorschlag bemerkte Chamberlain, daß er unter dem Eindruck der Locarnoverhandlungen den anderen Großmächten vorgeschlagen habe, daß einmal erst die Juristen das Feld bereinigen sollten, bevor sich die Mächte zur Beratung des Kelloggvorschlages an einen Tisch setzen würden. Als er aber erfahren habe, daß dieser Vorschlag bei keiner Macht keine günstige Aufnahme gefunden habe, habe er seinen Vorschlag wieder zurückgezogen, so daß jetzt die Paktverhandlungen zunächst auf den übrigen diplomatischen Weg geführt werden müßten.

Macdonald gegen Chamberlain

London. Die große außenpolitische Aussprache im Unterhaus wurde durch eine Rede Macdonalds eröffnet, der zunächst auf die Lage in Aegypten einging, die seiner Ansicht nach niemand als befriedigend ansehen könne. Bei vorsichtiger Behandlung alle Fragen würde es jedoch möglich sein, die Hindernisse für eine Bereinigung aller Streitfragen zu beseitigen. Macdonald bemängelte die Auffassung der englischen Regierung in der Frage des Versammlungsrechtes und erklärte, die britische Regierung sei zweifellos verpflichtet gewesen, mit Aegypten über die Deklaration vom Februar 1922 zu verhandeln. Es sei wünschenswert, Aegypten genau zu sagen, wie seine staatsrechtliche Stellung gegenüber Großbritannien sei. Ein großer Teil der ägyptischen öffentlichen Meinung lehne die Annahme der 4 Vorbehalte ab. Die britische Regierung sollte nichts versäumen, um mit aller Klarheit zu betonen, daß sie nicht die Absicht habe, sich in die inneren Angelegenheiten Aegyptens einzumischen.

Macdonald ging dann auf die Kelloggschen Kriegsverzichtpaktvorschläge ein und erklärte, daß durch ein solches Abkommen ein Krieg zwar nicht vermieden, aber doch zweifellos sehr erschwert werden könnte. Durch den Abschluß eines solchen Vertrages würde Amerika politischen Fragen Europas wieder näher gebracht werden. Großbritannien könnte einen solchen Vertrag ohne Vorbehalte unterzeichnen, da er eine sichere Garantie für den Frieden gebe.

Marinkowitsch über die albanische Frage

Belgrad. In der Abendsitzung der Skupschtina ergriff Außenminister Dr. Marinkowitsch noch einmal das Wort, um auf den Vorschlag der bäuerlich-demokratischen Koalition, die albanische Frage dem Völkerbund zu unterbreiten, zu antworten. Marinkowitsch wies auf den Grundsatz „Der Balkan den Balkanvölkern“ hin und erklärte, daß die südslawische Regierung ihre Verständigungspolitik fortsetzen wolle. Man erweise der Regierung einen schlechten Dienst, wenn man hervorhebe, daß die Schuld an dem Nichtzustandekommen einer Verständigung mit einigen Staaten trage. Die Balkanvölker müßten von fremden Einflüssen frei bleiben. Südslawien wünsche zu einem freundschaftlichen Verhältnis mit Italien zu kommen. Es müsse jedoch alles vermieden werden, was als Zudringlichkeit aufgefaßt werden könnte. Auf alle Fälle würden die Versuche, mit Italien zu einer Verständigung zu kommen, fortgesetzt werden. Zwischen Italien und Südslawien gebe es noch viele ungeregelte Fragen, darunter auch verschiedene wirtschaftlicher Natur. Notwendig sei aber vor allem die Bereinigung der Frage der Zollunion. Der Vorschlag der Opposition, die letztgenannte Angelegenheit vor den Völkerbund zu bringen sei unangebracht. Die südslawische Regierung werde alles einsetzen, um diese Frage mit Italien selbst zu regeln. Dr. Marinkowitsch erinnerte zum Schluß noch daran, daß Südslawien schon während der Versailler Friedensverhandlungen stets für ein unabhängiges Albanien eingetreten sei.

Die Japaner im Besitz von Tsinanfu

Berlin. Wie die Berliner Blätter aus Schantung melden, sind die Japaner jetzt vollkommen im Besitz der Stadt Tsinanfu. Bei dem Auftauchen japanischer Flugzeuge über der Stadt hätten sich die Südtruppen, die das Chinesenviertel besetzt hielten, ergeben. Bis jetzt seien 7000 Chinesen entwaffnet worden. Die japanischen Truppen hatten die Eisenbahnbrücken über dem Gelben Fluß besetzt.

London. Wie aus Tokio berichtet, ist in der Umgebung von Tsinanfu eine Schlacht zwischen der 28. japanischen Brigade und einer südchinesischen Armee im Gange. Die Verluste der Chinesen sollen bereits sehr bedeutend sein.

Tschiangkaischek weicht aus

Peking. Die anläßlich der Kämpfe in Schantung unter die Waffen gerufenen japanischen Reservisten reisten am 10. Mai unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung von ihren Standquartieren ab. Man erwartet fiebernd Nachrichten aus China. Tschiankaischek scheint in Schantung den japanischen Truppen ausweichen zu wollen. Die Erbitterung der Chinesen im Jangtsetal steigt von Stunde zu Stunde, so daß Japanerprogrome erwartet werden. Die japanischen kaufmännischen Verbände fordern von der Regierung kraftvolles Vorgehen. Die oppositionelle Minseito-Partei hat beschlossen, ihren Kampf gegen die Chinapolitik der Regierung vorläufig zurückzustellen.

Der japanische Botschafter erneut bei Kellogg

Tokio. Aus Tokio wird gemeldet, daß nach Angaben des Außenministeriums eine Besprechung zwischen Kellogg und dem japanischen Botschafter Matsudaira stattgefunden habe. In japanischen amtlichen Kreisen heißt es, daß die Besprechung, die Ereignisse in China zum Gegenstand hatte. Die amerikanische Regierung wollte Gewähr dafür haben, daß Japan die Schantungprovinz nicht einverleibt und den Washingtoner Vertrag voll einhält. Der japanische Außenminister hat sich gegen die Beschäftigung des Völkerbundes mit den chinesisch-japanischen Zwischenfällen ausgesprochen. Die Behandlung dieser Angelegenheit im Völkerbund könne nicht ohne Auswirkung auf das Verhalten Japans gegenüber dem Völkerbunde bleiben. Die japanische Regierung hat ihren Vertreter beim Völkerbund, Sigumura, entsprechende Anweisungen erteilt.

Rücktritt der albanischen Regierung

Tyrana. Die albanische Regierung ist am Donnerstag infolge parlamentarischer Unstimmigkeiten in der Etatsfrage zurückgetreten.



Der mißglückte Bauernmarsch auf Bukarest

Jon Mihalache, Führer des radikalen Flügels der rumänischen Bauernpartei, dessen Agitation zu der Resolution in Alba-Julia führte.

„Pressa“

Was Technik, Wissenschaft und Menschengeist vermag, ist in Köln zusammengetragen worden, um der Menschheit das „Auge der Welt“ zu zeigen. Unter dem Sammelbegriff „Pressa“ wird am 12. Mai die Internationale Presseausstellung in Köln eröffnet, die alles, was in den Bereich der „Tintenkulis“ gehört, zusammenfaßt und in allen Einzelheiten darlegt, ob es Papier oder Maschine, ob schriftliche Zeitung oder gedrucktes Kunstwerk, alles, alles, was mit dem Zeitungswesen und der Journalistik zusammenhängt, ist nach mühevoller Arbeit zusammengetragen und wird bis Oktober aller Welt zur Beurteilung stehen. Die Entwicklung der Presse ist hier Lebensinhalt, von den Sammlungen fahrender Sänger bis zur modernen Nachricht, ob telephonisch oder im Radio, was nur irgendwie mit dem Leser und dem gedruckten Erzeugnis im Zusammenhang steht, wird hier ausgestellt, ein Meisterwerk, an welchem so ziemlich alle Länder gearbeitet haben, um die papierne Großmacht, die öffentliche Meinung schlechthin in allen Licht- und Schattenseiten darzustellen, die Leiterin und Verführerin Presse, an imposanten Beispielen geboten. Staatsmänner und Diplomaten aller Zungen werden das Werk der Presse loben, welche ihnen in Köln in allen Abarten geboten wird, werden ihre Bedeutung hervorheben, darlegen, was sie für die Menschheit. für unsere Kultur und für Technik und Wissenschaft bedeutet. Gewiß, gewiß, Lob über Lob, nur frage man nicht, was mit eben dieser Presse alles hinter den den Kulissen geschieht und sogar selbst mit der sozialistischen Presse, die sich besonders rühmt, in der Publizistik die weitgehendste Freiheit zu genießen, während die Wirklichkeit manch grelle Schatten selbst auf das Werk des freiesten Publizisten wirft. Nicht ungewollt, sondern dem Zwang der Verhältnisse entsprechend, dem Getriebe des Tages gehorchend mit allen Irrtümern und besten Absichten belastet.

Doch in Köln wird nur der Schein auf dem Jahrmarkt der Eitelkeit, den man zufällig „Internationale Presseausstellung“ nennt, zum Ausdruck kommen, werden sich alle Regierungen und die verschiedensten Parteien bemühen, die Großmacht Presse und ihr Werk zu zeigen, das mächtigste Bollwerk menschlicher Kultur und der höchste Ausdruck unserer kapitalistischen Welt. Länder mit weitgehendster Pressefreiheit werden sich in Gemeinschaft mit den Diktaturländern, von Sowjetrußland bis Ungarn, Italien und Rumänien, finden und werden das Heil der Presse loben, während die wirklich freie Presse in diesen Ländern längst aufgehört hat zu existieren oder nur ein illegales Scheindasein führt. Hinzukommt, daß die Leitung der Presseausstellung selbst sich entschieden hat, die Freiheit der Presse dadurch einzuschränken, daß der sozialistischen Vorkämpferin Angelica Balabanoff keine Möglichkeit gegeben wurde, auf der Presseausstellung die 400 in Italien durch Mussolini unterdrückten Zeitungen auszustellen, weil Italien selbst an der Ausstellung teilnimmt und darum keine Freiheit für die Unterdrückten vorhanden ist. Aber wie immer wird doch die „Unterdrückung“ zum Ausdruck kommen, man wird diesen Zeitungen in einem Arbeiterheim außerhalb des Ausstellungsgeländes Raum bieten, ohne Furcht, daß die Faschisten ihr Unterdrückungswerk zum zweiten Male zerstören. Das ist ein kleines Kapitel dieser Pressefreiheit, die man an der offiziellen Eröffnung in allen Tonarten preisen wird.

Ohne Zweifel, hunderttausende von Neugierigen werden in den Monaten Mai bis Oktober aus aller Herren Länder nach Köln pilgern, um die „Pressa“ zu betrachten, um das Wunder dieser papiernen Großmacht zu bestaunen, nur die Schöpfer, die Journalisten, werden von ihr ausgeschlossen, die Tintenkulis werden auf verstaubten Redaktionen den telegraphischen Ruhm einheimsen und froh sein, daß man ihrem Handwerk so viel Interesse entgegenbringt; sie selbst aber bleiben die schreibenden Seelen und können bei unzulänglichem Gehalt darüber nachgrübeln, was so der Dank der Welt für einen Wert hat. Und nur wenigen wird die Erkenntnis kommen, daß auch diese ganze „Pressa“ doch nur ein großer Betrug ist; denn in dieser kapitalistischen Welt gibt es weder eine Pressefreiheit, noch eine öffentliche Meinung, sie sind Mittel der Kapitalisten und werden durch tausende geheimer Fäden aufgezogen und bestaunen früh und spät ihr Werk, „unabhängig“, wie es so schön klingt, und doch nur eine der Zeit ewig gleichgespannte Uhr, die ihre Arbeit, wie die Rotationsmaschine verrichtet, tagein, tagaus, der Nachricht nachjagend, Sensationen erhaschend, immer der erste beim Neuesten zu sein, das ist Schicksal des modernen Tintenkulis, gleichgültig, ob ihm gelegentlich für eine besonders gut gelungene Arbeit der Ehrentitel, Journalist, Redakteur oder Publizist zuerkannt ist. Er ist einer vom Bau, staunt, spannt sich ein und ist doch nichts anderes als ein Teil dieses großen Räderwerks Presse, öffentliche Meinung oder wie es Ihr sonst zu benennen beliebt.

Wer ein „Zeitungsschreiber“ ist, spricht nicht gern von der Zunft, ist froh, wenn vom Tische der Genossen einiges Lob für ihn abfällt, schreibt für die Bessergestaltung des Loses tausender seiner Mitmenschen und ist doch für eigenes Schicksal so wenig empfindlich. Ja, es gibt einige, die sich von der Zunft fernhalten, die großen Schreiber mit den Bankdirektorsgehältern, aber dann sind sie ja nicht mehr Tintenkulis, sie sind Publilzisten, Verlagsdirektoren und

wollen von dem schreibenden, diktierenden, telephonierenden, rundfunkenden Federvieh unterschieden werden. Ihnen mag ein schönes Gefühl bei Eröffnung der „Pressa“ zukommen, aber die hundertatusenden Mitarbeiter in den großen und kleinen Redaktionen, sie werden auch nichts mehr von dieser Internationalen Presseausstellung haben, als die Millionen von Lesern, die sich an den Berichten über die Pressa ergötzen werden. Aber Freude bereitet es doch, zu wissen, daß einmal dieser Großmacht sogar eine Ausstellung gewidmet wurde. Nicht der Zeitung allein, sondern dem Getriebe in seiner Gesamtheit, und das Werk ehrt den Meister. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diese Ausstellung zu schildern, der Journalistenpflicht genügend, gedenken wir ihrer bei der Eröffnung und werden von der großen „Lüge“ berichten, die da Internationale Presseausstellung benannt wird. Die bürgerliche Welt zeigt hier ihren ganzen Apparat, mit welchem sie die Welt beherrscht und wie bescheiden werden sich da die Arbeiterzeitungen vorkommen, wenn sie heute doch schon an der Ausstellung teilnehmen. Sie sind Zeugen der kommenden Zeit, haben, wie in Deutschland, schon dort ihr eigenes Heim, werden im „Haus der Arbeiterpresse“ von dem Werk berichten, welches sich sozialistische Parteien und Gewerkschaften geschaffen haben. Aber sie werden nicht ausschlaggebend sein, sondern nur von ihrem Vorhandensein Zeugnis ablegen.

Diese Presseausstellung, über welche in den nächsten Tagen die Blätter spaltenlang berichten werden, legt nur Zeugnis ab von der Kraft der kapitalistischen Welt. Und hier wird gezeigt, welcher Mühen es noch bedarf, um dieses Machwerk zu stürzen, eine neue, sozialistische Welt aufzubauen. Keine Begeisterung über unsere Presse hilft darüber hinaus, sondern die Erkenntnis, was von seiten der Arbeitermassen geleistet werden muß, wenn unser Wahlspruch Wirklichkeit werden soll: „Diese Welt muß unser sein!“ —ll.

Rumäniens Weg

Rücktritt oder Verhaftung?

Bukarest. Die Blätter der Nationalen Bauernpartei veröffentlichen eine Erklärung eines Führers der Partei, in der es heißt: Nach den bisher gefaßten Beschlüssen müsse die Regierung die Parteileitung der Nationalen Bauernpartei entweder verhaften oder selbst zurücktreten. Der “Cuvantul” meint, die Nationale Bauernpartei befinde sich jetzt auf der Scheidelinie zwischen Legalität und Revolution. Derselben Ansicht ist auch General Averescu, der in seinem Blatt den Rücktritt der Regierung verlangt, wenn sie sich zu schwach erweisen sollte, als Beweis ihrer Stärke dagegen die Verhaftung der Führer der Nationalen Bauernpartei, die offen für die Revolution werben. Die Nationale Bauernpartei veröffentlicht in der Zensurfrage eine Auslassung, in der scharf gegen die Zensur Einspruch erhoben wird. Während der Versammlung von Karlsburg hatte die Regierung das Erscheinen aller oppositionellen Blätter verboten. Dadurch nehme die Regierung der Nationalen Bauernpartei die Möglichkeit, durch die Presse ihre Meinung zu sagen. Die Nationale Bauernpartei stellt fest, daß sich dadurch die Regierung außerhalb des Gesetzes stelle und in bezug auf die politischen und bürgerlichen Freiheiten einen Staatsstreich begehe, gegen den sich die Nationale Bauernpartei mit allen ihr richtig erscheinenden Mitteln wehren müsse. Der Vollzugsausschuß der Nationalen Bauernpartei sehe sich deshalb veranlaßt ,den Kampf gegen diese gesetzwidrigen Maßnahmen der Regierung aufzunehmen und alle von der Regierung Verfolgten zu beschützen.

Der Schachty-Prozeß

Eine große Kundgebung! — Rechtsanwalt Munte in Moskau eingetroffen.

Moskau. Wie aus den Veröffentlichungen der Moskauer Blätter über die Schachty-Angelegenheit zu ersehen ist, ist kaum daran zu zweifeln, daß der bevorstehende Prozeß für eine große Kundgebung herhalten soll. U. a. behauptet jetzt die Anklageschrift, die übrigens in ihrem ganzen Umfang noch nicht vorliegt, daß das Geld für die „Donez-Verschwörung“ durch amtliche ausländische Vertretungen, wobei scheinbar an französische und polnische Konsulate gedacht ist, vermittelt worden sei. Auch werden neuerdings unter einer Reihe von Franzosen sogar die Mitglieder der französischen Schuldenkommission und ein gewisser Matow der Sabotage beschuldigt.

Der deutsche Rechtsanwalt Munte von der A. E. G. ist in Moskau angekommen.



Das Urteil im Prozeß Hatvany

Das Urteil im Berufungsprozeß gegen den wegen Gefährdung der Staatssicherheit angeklagten Baron Hatvany hat die in der ersten Instanz ausgesprochene Zuchthausstrafe von sieben auf vier Jahre, die Geldstrafe von 500 000 auf 250 000 Pengö herabgesetzt. — Im Bilde: Baron Hatvany, ein Vorkämpfer für die Freiheit Ungarns.

Carol muß England verlassen

London. In der Unterhaussitzung teilte der Innenminister mit, daß er von seiten des Prinzen Carol den Ausdruck des Bedauerns dafür empfangen habe, daß er unabsichtlich der englischen Regierung Schwierigkeiten bereitet habe. Der Vertreter des Prinzen habe der Regierung die Versicherung geben wollen, daß der Prinz jede politische Betätigung in England aufgeben wolle, wenn der Ausweisungsbefehl gegen ihn wieder zurückgezogen werde. Der Innenminister betonte aber, daß er sich mit dem Außenminister völlig darüber einig geworden sei, daß eine Zurücknahme des Ausweisungsbefehls nicht mehr in Frage kommen könne. Der durch Carols Verhalten hervorgerufene peinliche Eindruck könne nicht mehr ausgelöscht werden. Zur Vorbereitung seiner Abreise werde den Prinzen eine angemessene Frist gegeben; es sei zu hoffen, daß der Prinz bereits am kommenden Montag den englischen Boden verlassen werde.



Der Warschauer Attentäter

Der Pole Georg Wojciechowski, der in Warschau mehrere Revolverschüsse auf ein Mitglied der dortigen Sowjetgesandtschaft, Bizarew, abfeuerte und ihn leicht verletzte.

Entgegenkommen an Litauen

Kowno. Der Führer der polnischen Abordnung, Holowko erklärte, daß Polen bereit sei, Litauen bei den Verhandlungen weitmöglichst entgegenzukommen um einen Nichtangriffspakt abzuschließen. Holowko benutzt diese Gelegenheit, um die Litauer davon zu überzeugen, daß Polen zurzeit keine Angriffspläne gegen Litauen habe. Dennoch betonte er, daß Polen noch einen Ausgang zum Meere brauche und daher hoffe, mit Litauen und Lettland eine Verständigung zu erzielen. Damit hat Holowko eindeutig auf die polnischen Hoffnungen auf Memel und Libau hingewiesen. Hinsichtlich der Wilna-Frage erklärte Holowko ,daß Litauen das moralische Recht habe, den polnischen Standpunkt in der Frage der Zugehörigkeit Wilnas anzuerkennen. Demgegenüber läßt sich in den Kreisen der litauischen Abordnung eine gewisse Zurückhaltung feststellen. Man will litauischerseits durch den Abschluß eines Nichtangriffspaktes unter keinen Umständen die Wilnaforderung fallen lassen.

Vor Emigrantenausweisungen aus Polen

Warschau. Wie mitgeteilt wird, steht im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Leiter der hiesigen russischen Handelsvertretung und der Untersuchung gegen die russischen Emigranten eine große Anzahl von Emigrantenausweisungen aus Polen bevor. Die Ausweisungen, die einige 40 Personen betreffen sollen, werden wegen angeblichen Mißbrauches des Asylrechtes erfolgen.

Amnestie?

Der polnische Justizminister kündigt Amnestie für politische Gefangene an.

Warschau. Nach einer Mitteilung des Justizministers in der Mittwochsitzung des Rechtsausschusses des Sejm bereitet die polnische Regierung gegenwärtig ein Amnestiegesetz für die politischen Gefangenen in Polen vor. Der Minister bat daher, mit der Beratung über einen diesbezüglichen Antrag der Ukrainer und der Sozialisten bis zur Veröffentlichung dieses Gesetzes zu warten, das in der nächsten Sitzung des polnischen Ministerrates zur Beratung kommen soll.

Betrügereien polnischer Zollbeamter

Warschau. Von der außerordentlichen Kommission der Aufdeckung von Amtsmißbräuchen in Polen wurden auf dem Warschauer Dorfbahnhof Zollbeamte größerer Betrügereien bei der Zollberechnung, auf Grund der Zollvalorisierungsverordnung, überführt. Vier Beamte wurden sofort verhaftet. Gegen die übrigen schwebt noch eine Untersuchung.

Der Afghanenkönig in Leningrad

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der König von Afghanistan in Begleitung des Kriegskommissars Woroschilow in Leningrad eingetroffen. Der König wurde auf dem Bahnhof von einer Kosakenehrenwache unter Führung des Befehlshabers des Leningrader Militärbezirks empfangen. Am Freitag sollen die Manöver der baltischen Flotte vor Kronstadt stattfinden.

Ueber die Verleihung von Orden an die russischen Beamten verlautet, daß solche nur an Militärpersonen verliehen werden sollen, während die Beamten der Kommissariate vom afghanischen König Ehrenurkunden erhalten sollen.

Der Nachklang einer Sensation

London. Die englische Polizei verhaftete gestern in Dover den John Bastone, der beschuldigt ist, den ägyptischen Prinzen Ahmed Seif Eddin aus einer privaten englischen Irrenanstalt in der Grafschaft Essex nach 23jährigem Aufenthalt zur Flucht verholfen zu haben.

Prinz Seif Eddins erfolgreiche Flucht am 31. August 1925 hatte damals in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt. Der Prinz ist ein Bruder König Fuads von Aegypten und gilt mit einem Vermögen von etwa 800 Millionen Mark als einer der reichsten Männer der Welt. Seine Unterbringung in einer englischen Irrenanstalt war erfolgt, wegen eines Revolveranschlages auf seinen Bruder, den damaligen Prinzen Fuad im Jahre 1898. Seine siebenjährige Gefängnisstrafe wurde nach zwei Jahren aufgehoben und auf sehr geheimnisvolle Weise verschwand dann der Prinz, offenbar für Lebenszeit in einer englischen Irrenanstalt.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Zane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

60)

„Ah!“ murmelte Wade, die Entdeckung begrüßend, die er erwartet hatte. „Ho, Rüpel-Jack, jetzt ist es eine deutliche Fährte — der Teufel soll deine betrügerische Seele holen!“

Er stieg ab und nahm die Fährte auf. Wade war ihr noch nicht sehr weit gefolgt, als er zur Ueberzeugung kam, daß Bellounds in den Dickichten Rinder gesucht habe; und nach einer weiteren Meile steilen Aufstiegs durch die Espen- und Fichtengehölze mußte er entdecken, daß Bellounds Vieh vor sich her trieb. Von nun an wurde Wade noch vorsichtiger. Wenn das lange Gras nicht naß gewesen wäre, hätte er große Schwierigkeiten gehabt, Bellounds nachzuspüren. Aber es zeigte sich nun deutlich, daß er die Spuren des Viehs zu verbergen trachtete, indem er sich an die grasbewachsenen Flächen und Hänge hielt, die, nachdem die Sonne sie getrocknet hatte, keinerlei Fährten bewahren würden. Streckenweise mußte sich selbst der scharfäugige Jäge sehr bemühen um die Richtung zu finden, die Bellounds eingeschlagen hatte.

Der Morgen verstrich, während Wade langsam an den Saum der schwarzen Waldesregion emporkletterte. Dann, in einer Senkung, in der ein Bach sprudelte, sah er die Spuren einiger Rinder, die hier gerastet hatten, um zu trinken, und daneben die Spuren eines Pferdes mit einem verkümmerten linken Vorderhuf. Der Reiter dieser Pferdes war abgestiegen. Man sah den Abdruck eines Cowboyfußes und daneben kleine scharfe Kreise mit einem Flecken in der Mitte.

„Ho, der Teufel soll mich holen!“ rief Wade. „Das nenne ich mächtig schlau. Da haben wir's — Beweise so klar wie Wasser — daß Wils Moore dem alten Bill die Rinder stiehlt!.. Rüpel-Jack, du bist nicht so dumm, wie ich dachte!“

Nun verließ Wade die Spur, führte sein Pferd in ein schützendes Fichtendickicht und setzte sich nieder, um auszuruhen und nachzudenken. Sollte er Bellounds weiter verfolgen? Es schien nicht nötig, das Risiko einer Entdeckung auf sich zu nehmen. Zweifellos würde Bellounds das Vieh an eine verabredete Stelle treiben und seinen Helfershelfern übergeben.

„Diesmal hat sich der Schlaue selbst übers Ohr geschauen“ sagte Wade zu sich selber. „Er betrügt seine Diebesfreunde ebenso wie Moore. Denn er will diese Diebstähle Wils in die Schuhe schieben. Und dazu muß er die Spur so deutlich legen, daß jeder gute Pfadfinder sie nicht übersehen kann. Mich kümmert es wenig, wer seine Partner bei diesem Spielchen sind. Schätze, Smith und ein paar von seiner Bande.“

Plötzlich dämmerte ihm auf, daß Jack Bellounds die Rinder seines eigenen Vaters stahl. „Hui!“ pfiff er vor sich hin. „Verteufelt schlimm für den alten Mann! Wer wird es ihm sagen, wenn das alles herauskommt? Ah, ich hätte wenig Lust dazu. 's Dinge, die nicht einmal ich gerne sagen möchte.“

Wade fühlte sich von diesem Gedanken in seine altgewohnte, finstere Stimmung zurückgerissen. Er kämpfte dagegen an wie gegen hundert Teufel. Und es gelang ihm, die wahnsinnige Verzweiflung zu bemeistern. Aber seine Stirn war feucht von Schweiß und sein Herz schwer wie Blei, als er seinen Willen von diesem finsteren, mystischen Bann befreit hatte.

*

Es war dunkel, als er die Hütte erreichte; Moore hatte das Abendessen fast fertig.

„Na, alter Junge, Sie sehen ja ganz erschöpft aus“, rief der Cowboy heiter. „Ziehen Sie sich die Stiefel aus, waschen Sie sich und kommen Sie essen!“

Kamerad, bei mir geht es nicht mehr so fix und elastisch. Schätze, ich habe ein paar Jährchen gelebt, bevor ich hierher kam, und seither ein ganzes langes Leben.“

„Sie machen 'ne komische Miene in der letzten Zeit, Wade“, bemerkte Moore und schüttelte ernst den Kopf. „Ja, ich habe mal 'nen Sterbenden gesehen, der sah gerade so aus, wie Sie jetzt dreinschauen — um den Mund, und besonders in den Augen!“

„Vielleicht ist der lange Weg zu Ende und das Ende heißt White Slides Ranch“, erwiderte Wade langsam und versonnen, als spreche er zu sich selbst.

*

Wenn sich auch Wade am nächsten Morgen ausgeruht fühlte, wenn auch der Himmel blau war und voller Lämmerwölkchen, wenn auch das Lied der Vögel sein Ohr bezauberte und über allem die Juniluft bebte, gesättigt mit dem unsichtbaren Lebensgeist, den er liebte, fühlte er dennoch jene Bedrückung, jenes namenlose Etwas, das eine Katastrophe verkündete.

Als er aus der Tür blickte und Columbine eilig den Pfad heraufreiten sah, das blonde Haar flatternd und schimmernd im Sonnenschein, rief er nur ein kurzes „Ah!“

„Was ist los?“ fragte Moore, der den sonderbaren Tonfall mrekte.

„Sehen Sie!“ erwiderte Wade, während er sich eine Pfeife stopfte.

„Himmel! 's ist Collie! Wie sie reitet! Und noch dazu bergauf!“

Wade folgte ihm vor die Türe. Es dauerte nicht lange, und Columbine kam herbeigeritten, warf die Zügel um den Hals ihres Gaules, schwang sich mit derselben Gebärde aus dem Sattel und landete mit einem dumpfen Sprung auf der Erde. Dann sah sie die beiden Männer an, bleich, entschlossen, ernst, alle Lieblichkeit verwandelt in bittere Strenge, — eine neue und wunderliche Columbine.

„Ich habe kein Auge zugetan!“ sagte sie. „Und ich bin losgeritten, sowie ich fort konnte.“

Moore hatte kein Wort für sie, nicht einmal einen Gruß. Ihre Miene hatte ihn erschüttert. Sie konnte nur eines bedeuten.

„Morgen, Mädel“, sagte der Jäger und nahm ihre Hand. „Ich könnte nicht behaupten, daß Sie schläfrig aussehen. Trotz allem, was Sie uns erzählen. Wir wollen hineingehen.“

Er führte Columbine ins Haus, und Moore folgte ihnen. Das Mädchen befand sich offenbar in einem Zustand tiefer Erregung, aber sie zitterte nicht, sie war nicht verängstigt oder bekümmert; und sie verriet auch keinerlei Mangel an trotzigem, zielbewußten Mut. Wade las die Wahrheit des verhängnisvollen Spruches, dem sie sich unterworfen glaubte, in der bleichen, starren Strenge ihrer Züge, in der beherrschten Leidenschaft ihres Blickes.

„Ben! Wilson! Das Schlimmste ist geschehen!“ rief sie.

Moore konnte noch immer nicht sprechen. Wade hielt Columbines Hand in der seinen.

„Das Schlimmste! Nun, Collie, das ist ein schreckliches Wort. Ich habe es oft gehört. Mein ganzes Leben lang ist immer das Schlimmste geschehen. Und ist doch bis heute nicht wahr gewesen... Erzählen Sie uns Ihre Sorgen, und ich will Ihnen sagen, worin Sie sich irren.“

„Jack ist ein Dieb — ein Rinderdieb!“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

„Sie sind entlassen!"

Ein merkwürdiger Gast sprach unlängst im Warschauer Finanzministerium in der Rymarskastraße vor. Er war verhältnismäßig gut gekleidet und ein schöner schwarzer Bart umrahmte sein Gesicht.

— Könnte ich den Herrn Minister sprechen? — fragte er einen Diener.

— Nein, denn er ist nicht anwesend.

— Dann vielleicht einen der Sekretäre?

— Bitte.

Als der Fremde ins Kabinett des Sekretärs eintrat, stellte es sich als neuer Minister vor, der gekommen ist, um die Amtstätigkeit sofort aufzunehmen.

Allgemeine Bestürzung. Schließlich ging dem Sekretär ein Licht auf und er gab den Dienern einen Wink, den sonderbaren Gast wieder hinauszuführen.

— Vielleicht belieben Herr Minister die anderen Räume zu besichtigen?

Der „Minister" verließ das Kabinett. Plötzlich fiel ihm ein, eine Audienz beim Vizeminister zu fordern.

Die Diener weigerten sich, diesen Wunsch zu erfüllen. Der Fremde geriet darüber so in Wut, daß er drei Dienern zurief: „Sie sind entlassen! Sie auch und auch Sie!" Einem vierten erhöhte er — man weiß nicht warum — das Gehalt und versprach ihm einen längeren Urlaub.

Das Mißverständnis begann unliebsame Formen anzunehmen. Der Fremde erhitzte sich immer mehr und erteilte nach links und rechts Demissionen.

Als man mit ihm nicht fertig werden konnte, rief man die Polizei herbei. Im Polizeikommissariat erklärte der Fremde, daß er aus Cieszanow stamme, Szymon Hammer heiße und nach Warschau gekommen sei, um als Minister die polnischen Finanzen in Ordnung zu bringen. Nach Feststellung der Personalien verständigte sich die Polizei mit Cieszanow, von wo die Antwort eintraf: „Bitte unter Polizeischutz nach Cieszanow zu schicken".

Es ist offenbar, daß es sich um einen Geisteskranken handelte. Wie traurig bei uns die Verhältnisse sind und wie schlecht wird für diese Armen gesorgt, wenn es Geisteskranken möglich ist, fast jeden Monat Gastrollen als Minister, Staatspräsident oder gar König in Warschau zu spielen. Gerade diesen armen Geschöpfen müßte mehr Interesse entgegengebracht werden, denn sie bedürfen mehr Aufmerksamkeit und Pflege als andere Kranke.

Bluttat eines Polizeibeamten

Gestern wurden aus dem Kattowitzer Untersuchungsgefängnis die beiden Untersuchungsgefangenen Penkalla und Marcisch zu einem Lokaltermin nach dem Polizeikommissariat Neudorf überführt. Beide hatten seinerzeit den in Neudorf stationierten Polizeibeamten Wieczorek verschiedener ehrenrühriger Dinge, die mit dem Strafgesetzbuch im Konflikt standen, bezichtigt und sollten daselbst mit verschiedenen Personen konfrontiert werden. Wieczorek erfuhr von der Anwesenheit der beiden am Neudorfer Polizeikommissariat, begab sich dorthin und als er Marcisch und Penkalla erblickte, zog er blitzschnell einen Revolver und gab drei Schuß auf sie ab. Marcisch erhielt einen Kopfschuß und starb sofort, während Penkalla einen Bauch- und Kopfschuß davontrug und besinnungslos zusammenbrach. Als Wieczorek dann die Waffe gegen sich richtete konnte sie ihm entrissen werden, worauf er sich furchtbar erregt auf den Leiter des Neudorfer Polizeikommissariats warf und schrie: „Da ihr mir meine Ehre gestohlen habt, so schieße ich euch alle nieder". Wieczorek wurde dem Kattowitzer Gerichtsgefängnis zugeführt. Der Zustand des Penkalla ist hoffnungslos.

Schutz den Wäldern

> Was uns lieb und teuer ist,
> müssen wir hegen und pflegen!

Wie erfreut es alle Herzen der am Sonntag ausschwärmenden Ausflügler, wenn sie aus dem Stadtgebiet hinaus auf blühende Wiesen und Matten oder auf lauschige, köstliche Waldlichtungen gelangen. Daher soll der Wald, dessen Schönheit uns so tief empfundene Genüsse bereitet, nicht zur lärmenden Großstadtunterhaltung mißbraucht werden. Seine moosigen Plätze mögen stets im frischen Grün erglänzen. Aber welch ein Anblick meist! Da liegen Sardinenbüchsen, Eier- und Zitronenschalen, Butterbrotpapiere, Zigarren- oder Zigarettenstummel und meistens auch leere Schnaps- oder Bierflaschen malerisch vereinigt und erwecken sofort die Erinnerung an den Kehrichthaufen in der Stadt. Ist es wirklich notwendig, daß man seinen Unrat gedankenlos wegwirft und dadurch das so geliebte Naturbild schändet und besudelt? Auch mögen die blanken Stammleiber der Bäume „unverziert" von eingeschnittenen Buchstaben, Herzen oder gar politischen Zeichen bleiben.

Die Romantik von lodernden Feuern im nächtlichen Wald ist sicherlich von erhebender Eindrucksfähigkeit, sie wird aber zum Verbrechen, wenn dabei Bäume angesengt oder verletzt werden; oder durch unachtsame Feuerspielerei, ein weggeworfenes Zündholz, ein noch glimmender Zigarren- oder Zigarettenstumpf Brand und Vernichtung über ganze Strecken des Waldes hervorrufen kann. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf das Benehmen im Freien einiger bürgerlich eingestellten Wandervereine hingewiesen, welche mehr den militärischen Drill, als die Erziehung zur Naturerkenntnis in den Vordergrund stellen. Ueberall, wo diese Auchkulturträger erscheinen, kann man jahrelang deren Spuren sehen. Das Abkochen wird meist beim offenen Feuer in Wald und Wiese bewerkstelligt. Die auf dieser Stelle entstandenen Brandstellen wirken wie Ohrfeigen für den Naturfreund und sind Schandflecke für diese Naturzerstörer. Auf dem Rückweg sich mit frischem Grün und Blumen, an denen sich jeder einzelne erfreuen soll, zu behängen und die Natur zu verschandeln, das ist deren Hauptsache. Die Verbote, die von den Forstverwaltungen erlassen werden, sind grundsätzlich nur darauf zurückzuführen; gereichen der Allgemeinheit zum Nachteil, wodurch dem eigentlichen Naturfreund das Tätigkeitsfeld beschnitten wird.

Das Klettern im Astgewirr ist der fröhlichen Jugend zu gönnen, aber, wenn dabei Aeste gebrochen werden, oder gar junge schwungschlanke Bäume daran glauben müssen, wird das frohe Spiel zu verwüstender Unart. Tausende und Abertausende fliehen am freien Sonntag hinaus in die Wälder der Heimat. Wenn nur ein jeder nur eine Unart dem Walde gegenüber betätigt, wie sieht am Montag das Waldbild wohl aus? Und wirklich, wie oft finden wir es dann auch in dem gefürchteten Zustand vor?

Darum schützt den Wald, wie nur ein kostbares Gut eures Lebens. Er wird immer dankbar bleiben und reichlich wiedergeben, was wir ihm an Sorgfalt und Liebe angedeihen lassen. Es muß nicht immer der Beweis erbracht werden, daß die sogenannte gute Erziehung, die Zivilisationstünche so rasch abgestreift werden kann und daß das „Gedankenlose" einmal im Menschen so rasch zum Vorschein kommt. Helfe ein jeder, daß es anders werde!

Korfanty und die Sanacja

Nachklänge aus der Plebiszit- und Aufstandszeit — Die Affäre Pospiech-Kupka — Das Bombenattentat auf die „Polonia" — Teilweiser Ausschluß der Oeffentlichkeit im Staatsinteresse

Einer der sensationellsten und hochpolitischen Prozesse wurde nach mehrfacher Vertagung vor dem Landgericht in Kattowitz unter Vorsitz des Gerichtsdirektors Herlinger erneut aufgerollt. Abgeordneter Korfanty trat als Nebenkläger gegen den gewesenen verantwortlichen Redakteur der „Polska Zachodnia" Jan Makosz auf. Eine Reihe wichtiger Zeugen, darunter auch Wojewode Dr. Grazynski waren geladen. Letzterer konnte jedoch infolge Ausreise nicht vor Gericht erscheinen, dagegen waren u. a. Sejmmarschall Wollny, Major Ludyga-Laskowski und der Präses des Aufständischenverbandes, Kornke zugegen.

Die Angelegenheit spielt in die Zeit der schärfsten Spannung zwischen dem Korfantylager und der „Sanacja Moralna", welche ihren Höhepunkt nach dem erfolgten Bombenanschlag auf die Geschäftsstelle der „Polonia" erreichte. Auf verschiedene heftige Angriffe Korfantys veröffentlichte die „Polska Zachodnia" in einer Sondernummer den Artikel „3000 Zloty für den Bombenanschlag auf die „Polonia"," in welcher überaus schwere Vorwürfe gegen den Abgeordneten und früheren Plebiszitkommissar Korfanty erhoben wurden, die sich sogar auf Korfantys Tätigkeit in der Plebiszitzeit erstreckten.

In der vorerwähnten Sonderausgabe wurden Korfanty nachgesagt: 1. Daß derselbe den Kreiskommandanten Nitsche zur Ausführung von Anschlägen auf Personen des Vorstandes des Aufständischenverbandes zu gewinnen versuchte und dafür 30 000 Zloty angeboten habe. 2. Daß Korfanty für eine bestimmte Summe Aufständische dazu überredete, ein Bombenattentat auf das Verlagsgebäude der „Polonia" zu verüben. (Wie noch bekannt, wurden die Täter s. Zt. gefaßt, abgeurteilt, inzwischen jedoch wieder freigelassen.) Durch diese Beschuldigungen wollte die „Polska Zachodnia" den Beweis erbringen, daß Korfanty als Initiator bei diesem Bombenattentat anzusehen sei, welcher die Schuld auf die Aufständischen und Anhänger der „Sanacja" abwälzen wollte. 3. Daß die Einstellung und Kampfweise Korfantys, hauptsächlich während der Abstimmungszeit, sowohl gegen Aufständische und andere Personen wie den Geistlichen Pospiech und den Plebiszitarbeiter Kupka, zu beanstanden und als ehrlos zu bezeichnen sei.

Im letzteren Falle erachtete das Gericht den Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen evtl. Gefährdung staatlicher Interessen für notwendig.

Die Aussagen der einzelnen Zeugen, welche nach Wiederzulassung der Oeffentlichkeit verhört wurden, ergaben ein verworrenes Bild. Zeuge, Bauunternehmer Gagla-Galinski behauptete unter Eid, daß ihm einige Tage vor dem Bombenattentat von einigen Aufständischen, in einer Restauration erzählt worden sei, daß man ein Attentat auf die „Polonia" verüben werde und die Täter von Korfanty gekauft worden sind. Auf einem Zettel machte der Zeuge nach seinen Behauptungen dem Präses der Aufständischen, Kornke von der gehörten Mitteilung, bei Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung. Kornke bestätigte vor Gericht diese Aussagen und bemerkte weiter, daß er diese Angelegenheit an die Redaktion der „Polska Zachodnia" weitergeleitet hätte, worauf die in Rede stehenden Behauptungen gegen Korfanty in der Sonderausgabe erfolgt sind. Weiterhin bemerkte Aufständischenpräses Kornke, s. Zt. den von dem früheren Kreiskommandanten Nitsche in der „Kattowitzer Zeitung" veröffentlichten Artikel gegen Korfanty gelesen zu haben, auf welchen gleichfalls in der Sonderausgabe der „Polska Zachodnia" zurückgegriffen wurde. Zeuge Nitsche bemerkte, daß er einen Artikel der „Kattowitzer Zeitung" übermittelte, jedoch nicht mehr wisse, ob dieser veröffentlicht worden ist.

Staatsanwalt Dr. Zend berief sich in seinem kurzen Plaidoyer auf die Aussagen der vernommenen Zeugen und beantragte lediglich wegen Fahrlässigkeit eine Geldstrafe in Höhe von 250 Zloty, ohne die Einzelfälle näher zu präzisieren.

Der Verteidiger des Angeklagten Makosz, Rechtsanwalt Zblislawski erachtete es als notwendig, eingangs seiner Verteidigungsrede zu betonen, daß er persönlich nicht im Entferntesten davon überzeugt sei, daß Korfanty das Bombenattentat auf das Verlagsgebäude selbst inspiriert habe, jedoch sei kaum anzunehmen, daß die „Polska Zachodnia" ihre Behauptungen auf Grund belangloser Grundlagen (Auch der Verteidiger wies auf die Zeugenaussagen hin) erhoben hat. Advokat Dr. Kobylinski beantragte in seiner Eigenschaft als Rechtsbeistand des Nebenklägers Korfanty strenge Bestrafung des beklagten Redakteurs, welcher den Wahrheitsbeweis nicht erbringen könne, da die Anschuldigungen lediglich auf Grund von Vermutungen erfolgt wären.

Nach halbstündiger Beratung wurde das Urteil in den Abendstunden bekannt gegeben. Es lautete wegen Beleidigung gemäß § 185 auf eine Geldstrafe von 300 Zloty. Nach Urteilsbegründung ist zunächst die Anschuldigung, daß Korfanty den Kreiskommandanten Nitschke zur Ausführung von Anschlägen auf Aufständische gewinnen wollte, durch Beweise nicht erhärtet worden, da durch die bloße Uebernahme des fraglichen Artikels aus einer anderen Zeitung der Wahrheitsbeweis noch nicht geliefert ist und demnach Bestrafung erfolgen kann. Des weiteren mangele es an Beweisen für die Anschuldigung der Anstiftung zu dem Bombenattentat, da daß Gericht die eidesstattlichen Aussagen des aus der Gefängnishaft vorgeführten Bauunternehmers Gagla-Galinski als nicht maßgebend bezeichnen muß. Betreffs des letzten Vorwurfs, über welchen unter Anschluß der Oeffentlichkeit verhandelt worden ist, wäre der Beweis in einer gewissen Hinsicht erbracht worden. Es läge an der Auslegung, inwieweit hier eine Beleidigung vorliege. In der Urteilsbegründung wurde noch ausgeführt, daß beim Strafausmaß mildernde Umstände berücksichtigt worden sind, da der Einfluß des verantwortlichen Redakteurs nicht so groß gewesen sein mag, um die Herausgabe der Sonderausgabe zu verhindern. Eine Urteilsveröffentlichung muß jedoch erfolgen.

Kommunales aus Siemianowitz

Die ersten drei Punkte betrafen die Uebersetzung der Städte- und Polizeiverordnung aus der deutschen in die Amtssprache und wurden en bloc angenommen.

Neue Bürgersteige erhalten die Schloßstraße, beide Seiten, desgleichen Wandastraße, Spindlerstraße, vorläufig eine eine Seite, Glowackiego und Sobieskiego. Die Breite beträgt nach Möglichkeit 2½ Meter, die Kosten werden zur Hälfte von der Gemeinde, zur Hälfte von den Hausbesitzern getragen, in niedrigen, monatlichen Raten, soweit die Straßenbaukosten nicht bereits beim Neubau erlegt wurden. Der kleine Erholungsplatz an der Schule Piramowica wird insofern geändert, als die seitlichen Spazierwege verschwinden und nur ein Mittelweg angelegt wird, nebst einer Umzeunung; Kostenpunkt 4000 Zloty. Die Hausbesitzer Thomalla und Gnida treten einen Teil ihrer Gärten ab und erhalten als Aequivalent gemauerte Toreingänge; dadurch dürfte die rechte Seite der Michalkiwitzer Straße ebenfalls reguliert sein. Kostenpunkt 810 Zloty.

Nicht eintreibbare Vorschußreste von Angestellten in Höhe von 123 Zloty und eine Wassergeldrechnung von 280 Zloty wurden niedergeschlagen. 1200 Zloty zwecks Anschaffung von Pelerinen für die Gemeindeboten wurden bewilligt, damit man den Arbeitslosen nicht den zerrissenen Hosenboden sieht. Eine längere Debatte entspann sich über die Nachzahlung der rückständigen Mieten vom 1. September 1926 bis 1. Mai 1928. welche von 23 Rektoren und Lehrern verweigert wurde, da sie die Schulwohnungen als freie Dienstwohnungen beanspruchen. Es wurde beschlossen, die rückständige Miete in Höhe des Wohnungsgeldzuschusses einzufordern. Bei dieser Gelegenheit konnte man erfahren, daß verschiedene Lehrer sich weigerten, in Dienstwohnungen zu ziehen und diese dann trotz des großen Wohnungsmangels monatelang leerstanden.

Ein starkes Stück leistete sich die Witwe des verstorbenen Büroinspektors Schaffel, indem sie 650 Zloty Aerztekosten beantragte. Der Antrag wurde verschiedentlich befremdlicherweise unterstützt, indem man nachwies, daß eine Familie mit 6 Kindern, von denen bereits 3 Verdiener sind, mit 4000 Zloty Gehalt jährlich, nicht gut auskommen könnte. Das Monatseinkommen des Büroinspektors betrug 600 Zloty, dazu kamen 20 Prozent Krankengeldzulage monatlich, ohne Rücksicht darauf, ob der Angestellte krank war oder nicht, das sind jährlich 1440 Zloty. Als Schaffel starb, erhielt die Witwe drei Monatsgehälter und gleich vom 1. Monat ab eine Pension von 230—250 Zloty monatlich. Den Zuhörern auf der Tribüne blieb der Verstand still, als sie den Antrag dieser so armen reichen Witwe vernahmen. Dreimal mußte darüber abgestimmt werden, beim vorletzten Male war das Stimmenverhältnis für die Wetwe wie 9:10. Dagegen protestierte der Gemeindevertreter Miaskowiak von den Invaliden und so ergab die endgültige Abstimmung 14 gegen und 10 für die Bewilligung. Somit war der Antrag gefallen, auf Betreiben der Deutschen Wahlgemeinschaft. Zu bemerken wäre noch, daß Schaffel für die letzten Wahlen die Listenaufstellung leitete. Komentar überflüssig.

Ein weiteres überraschendes Moment war der Dringlichkeitsantrag des Bürgermeisters auf Kassierung der Minderheitsschule an der Turnhalle in Laurahütte. Diese sollte in die Räume der evangelischen Minderheitsschule verlegt, und zu diesem Zwecke ein Umbau des evangelischen Schulhauses zu ienem Preise von 115 000 Zloty vorgenommen werden. Diese so geschaffenen 10 Räume sollten 730 Kinder fassen und wären nächstes Jahr bereits wieder zu klein. Das Manöver war äußerst durchsichtig und Wiechoj beantragte Vertagung des Antrages und Ueberweisung an eine Prüfungskommission, was auch erfolgte.

Zum Schluß wurden die Mittel zwecks Anlegung einer Bedürfnisanstalt an der neuen Kirche in Höhe von 5800 Zloty bewilligt.

Berufung im Roßberger Prozeß

Der Verteidiger im Roßberger Prozeß, Justizrat Patrzek, hat im Namen der 23 Angehörigen der Traditionskompagnie des Selbstschutzes, die zu Gefängnisstrafen von acht bis drei Monaten verurteilt worden sind, Berufung eingelegt, die sich nicht nur auf das Strafmaß, sondern auf die Schuldfrage überhaupt erstreckt. Die Urteilsbegründung, die in den nächsten Tagen außer den Prozeßbeteiligten auch den interessierten behördlichen Stellen zugehen wird, umfaßt 35 Schreibmaschinenseiten.

Selbstmord eines politischen Gefangenen

Im Januar wurde der 28 Jahre alte Arbeiter Czeslaw Grodsiecki aus Sosnowitz wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet und zunächst nach dem Gefängnis in Bendzin überführt. Von dort aus erfolgte seine Ueberführung, infolge der in diesem Gefängnis vorgefallenen Exzesse, nach dem Myslowitzer Gerichtsgefängnis. Als nun gestern der Gefängnisbeamte die Zelle des Grodsiecki betrat, fand er diesen an dem Riegel des Fensters hängend vor. Alle sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren vergebens. Der Selbstmord dieses politischen Gefangenen hat natürlich unter den Gefängnisinsassen vor allem begreifliches Aufsehen erregt.

Aus was für Gründen Gr. sich zu diesem verzweifelten Schritt entschloß, herrscht Unklarheit, zumal die Gefängnisverwaltung

sich in Schweigen hüllt. Immerhin ist dieser Fall sehr bedenklich und das umsomehr, als gerade Selbstmorde von Gefängnisinsassen bei uns keine Seltenheit mehr sind.

Ein zeitgemäßer Sport!

Vor einigen Tagen wurde von zwei maskierten Banditen zwischen Dombrowa und Antoniow, auf mehrere vom Dombrowaer Jahrmarkt heimkehrende Kaufleute, ein Ueberfall ausgeführt, glücklicherweise ohne Erfolg. Beide Banditen konnten bald darauf verhaftet werden. Einer von ihnen, der 25jährige Dmorzyk aus Golonoga, war bei der Vernehmung geständig. Er hatte vor, eine regelrechte Bande zu organisieren, welche systematisch Ueberfälle im Dombrowaer Revier auszuführen hatte. So sollte zuerst ein Ueberfall auf den Konsumladen der Floragrube erfolgen, dann ein solcher auf den Kassierer der Redengrube. Beide Pläne gingen jedoch fehl. Schließlich meinte er noch am Schluß der Vernehmung, als ihm vorgehalten wurde, ob er vor dem Banditismus nicht zurückschrecke, in aller Seelenruhe: „Das Schießen auf Menschen sei heute nichts anderes, als ein zeitgemäßer Sport!" — Sicherlich waren die vernehmenden Beamten, ob so viel Zynismus erstaunt, aber der Bandit hat nicht so ganz unrecht.

Kattowitz und Umgebung

Minderheits-Mittelschulen. Zur Behebung verschiedener Zweifel wird bekanntgegeben, daß die Anmeldungen für die deutsche Knaben- und Mädchenmittelschule in Katowice, ulica Sztolna (Schulstraße) verschoben worden sind. Sie finden erst in der Zeit vom 21. bis zum 24. Mai 1928 statt.

Aenderung der Badezeiten. Ab 15. Mai d. Js. werden die Badezeiten in der städtischen Badeanstalt in Kattowitz anläßlich des Sommerhalbjahres geändert. Das Schwimmbad ist täglich in der Zeit von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends geöffnet und zwar von 7 bis 9 Uhr vormittags für Herren, 9 bis 11 Uhr vormittags für Damen, 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags für Herren, 2 Uhr bis 3 Uhr nachmittags für Mädchen, 3 bis 4 Uhr nachmittags für Damen, 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends für Herren. An jedem Dienstag und Donnerstag kann das Schwimmbad von Herren nur bis 6 Uhr abends benutzt werden, weil nach dieser Zeit Schwimmkurse stattfinden. — Die Brausebäder sind an allen Werktagen in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 7 Uhr abend für Damen und Herren geöffnet. — Wannen- und Dampfbäder sind alltäglich und zwar von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends für Herren geöffnet, jedoch mit Ausnahme des Mittwochs, an welchem die Dampf- und Heißluftbäder nur für Damen freigehalten werden. — An alle Sonnabenden und Feiertags-Vortagen werden die Badezeiten bis 8 Uhr abends verlängert.

Königshütte und Umgebung

Jugendvertretung vor Gericht.

Nachdem anerkannt wurde, daß die Jugendfürsorge in unserer heutigen Zeit eine der dringendsten Aufgaben ist, und es gilt überall das Interesse dafür zu wecken, hat man sich u. a. dieser Tage im Verband der Jugendfürsorge mit der Frage der Vertretung der Jugendlichen vor Gericht beschäftigt. Die früher von den Jugendgerichten geübte Praktik, den jugendlichen Angeklagten einen Beistand zu stellen, um in Fällen vor Gericht beratend und verteidigend mitzuwirken, ist in der Nachkriegszeit gänzlich eingegangen. Somit müssen die jugendlichen Angeklagten den anerkannten Schutz vermissen. Der Verband für Jugendfürsorge in Königshütte hat sich in dieser Angelegenheit bereits an die zuständigen Gerichtsstellen gewandt, wo auch dem Ersuchen stattgegeben wird. Nun macht sich aber das Fehlen von geeigneten Kräften, die den jugendlichen Angeklagten vor Gericht als Beistand stehen sollen, bemerkbar. Aus diesem Grunde bittet der Magistrat, interessierte Personen, die sich als Beistand zur Verfügung stellen wollen, sich im Rathause, Zimmer 46, zu melden. m.

Für Hundebesitzer. Der Magistrat macht bekannt, daß alle Besitzer, deren Hunde der Besteuerung unterstehen und noch nicht angemeldet, verpflichtet sind, die Anmeldung im Steueramt im Rathause, Zimmer 13, vorzunehmen, bezw. die Kontrollmarken in Empfang zu nehmen. Die Kontrollmarken gelten gleichzeitig als Ausweis für die Polizeibehörde. Für verloren gegangene Marken wird bei der neuen Ausstellung eine Gebühr von einem Zloty erhoben. In den nächsten Tagen werden durch Polizeiorgane sämtliche Hunde neu registriert. Diejenigen Hundebesitzer, die ihre Hunde nicht angemeldet oder falsche Angaben gemacht haben, können mit Geldstrafen bis zu 350 Zloty belegt werden. m.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Einer nach dem andern! Als Kaplan Jelitto, jetzt Direktor des polnischen Gymnasiums, noch vorwiegend bescheidener Kaplan an der Kreuzkirche war, kam es vor, daß er in der Erregung dem Leichenwagenkutscher von Nikka einmal eine Ohrfeige klebte. Das war eine fatale, sehr fatale Situation. Sie wurde amtlich festgelegt und Kaplan J. fiel aber die Treppe herauf, er wurde, dank seiner Schlagfertigkeit, Direktor des polnischen Gymnasiums. Nun hört man, daß es rund um ihn herum stark kriselt, auch seine Stellung wackelt bedenklich ernstlich. Auch den Stellungen der zwei letzten Oberschlesier an dem genannten Gymnasium, einem Religionslehrer und dem Fräulein Studienassessor Stenlicki wollen die Sanatoren an den Leib rücken, weil sie das verfluchte Pech hatten, sich einmal stark für die Befreiung Oberschlesiens von der preußischen Knechtschaft eingesetzt zu haben. Das Verbrechen des Herrn J. besteht darin, daß er einigen seiner Schüler, welche zu Hause scheinbar vorwiegend nur deutsch sprechen, angeraten haben soll, den deutschen Religionsunterricht zu besuchen. Das durfte er als gewissenhafter Pädagoge nach Ansicht gewisser Oberpädagogen natürlich nicht. Und deshalb wackelt er jetzt.

Myslowitz

Warum nicht gleich ganze Arbeit.

Endlich, nach vielen Jahren erhält auch die Stadt Myslowitz einen modernen Stadtpark, der aus dem früheren Schloßpark geschaffen wurde. Der Schloßpark, der mitten in der Stadt gelegen ist, diente früher den Hühner- u. Kaninchenzüchtern, die für diese Zwecke große Gartenflächen mit einem schäbigen Zaun abgrenzten und hinter dem Zaun häßliche Buden aufstellten. Ein weiterer Teil diente wiederum kleinen Pächtern, die dort ihre Kartoffel pflanzten. Die Stadt hat tatsächlich im Sinne aller Myslowitzer Bürger gehandelt als sie im Frühjahr die Arbeitslosen mit Aexten, Sägen und Keilhauen in den Schloßpark hinausschickte und unter einer fachmännischen Leitung den alten Kram wegräumte, den Boden aufwarf, die Löcher zustopfte, neue Alleen absteckte, schöne Blumenbeete anrichtete und eine Reihe junger Bäume und Blumensträucher pflanzte. Auf den übrigen freien Flächen wurde Gras gesäht und die Rasenflächen schön geebnet. Die fleißige Arbeiterhand und die fachmännische Wissenschaft des Gärtners haben in dem Myslowitzer Schloßpark schöne Arbeit geleistet, die sich sehen läßt. Durch das Wegräumen der alten Buden und der Zaunlatten, die den Schloßpark in Parzellen teilten, wurde der Schloßpark erheblich vergrößert und dadurch dem Spaziergänger das längere Verweilen im Schloßpark ermöglicht. Gegenwärtig werden 30 Bänke aufgestellt, die aber leider ohne Lehnen sind. Wie wohl tut es im Sommer, wenn man sich niedersetzen und bequem anlehnen kann. Es ist aber noch nicht zu spät, weil der neue Park noch nicht eröffnet ist. Wenigstens einige Bänke mit Lehnen können immer noch aufgestellt werden.

Auch die beiden Häuser im Innern des Gartens und die beiden Portierhäuser wurden gründlich erneuert. In einem der Portierhäuser in dem früher altes Gerümpel aufbewahrt wurde, wurde eine Wächterwohnung eingerichtet in der der Schloßparkwächter mit seiner Familie bereits wohnt. Das Restaurant Krafczyk präsentiert sich ganz gut, jetzt doch sollte das zweite Haus, in welchem drei Familien wohnen als Gärtnerwohnung eingerichtet und dem Ganzen harmonisch angepaßt werden. Die Einwohner in diesem Hause halten Tiere und verunreinigen den Garten. Sobald der Magistrat ein neues Haus erbauen, was ja bereits geplant wird, so sollten die Einwohner im Schloßgarten dort hinübergebracht werden und das Haus dem Gärtner übergeben werden.

Damit sind die Wünsche der Myslowitzer Bürger, an die Adresse des Magistrats noch nicht erschöpft, denn, wenn man einmal dabei ist, so soll man auch ganze Arbeit leisten. Alle Parkalleen wurden mit schwarzen groben Schutt aus der Halde bestreut und geebnet. Gewiß geht es auch so aber es wäre doch besser die Wege mit gelben Kiessand zu bestreuen. In Kostau befindet sich eine alte Hüttenhalde und dort lagert Kies in Hülle und Fülle. Möge also der Magistrat diesen Wunsch der Myslowitzer Bürger in Erwägung ziehen. Auch der Platz zwischen dem Schloßpark und dem Sportplatz bittet förmlich um Erbarmen. Dort fließt eine Kloake eine Art Verbindungsfluß zwischen der Myslowitzer Grube und der schwarzen Przemsa. Die Gerüche, die von dort kommen, sind einzigartig. Das Zuschütten dieser Kloake und daraus einen Rasenplatz zu machen dürfte gar nicht kostspielig sein und würde sich tatsächlich lohnen.

Zum Schlusse noch etwas. Der Magistrat faßte vor einem Monate den Beschluß allen Balkonbesitzer in der Stadt Blumenerde und Pflanzen zur Verfügung zu stellen. Die Balkonbesitzer warten vergebens bis heute auf die öffentliche Ankündigung, die da erfolgen sollte, aber nicht erfolgt ist. Nach der Einrichtung des Schloßparkes wäre eine entsprechende Ausschmückung der Myslowitzer Balkone, nach einer fachmännischen Weisung sehr erwünscht.

Der neue Polizeikommissar.

Myslowitz hat wirklich kein Glück mit den Polizeikommissaren, da keiner von Ihnen in Myslowitz längere Zeit verweilt. Der gegenwärtige Polizeikommissar Herr Bulla ist erst vor einigen Monaten nach Myslowitz gekommen und schon wird er versetzt. Er ist schon der sechste Kommissar in Myslowitz nach der Uebernahme Polnisch-Oberschlesiens durch Polen. Herr Bulla wird von Myslowitz nach Tarnowitz versetzt. Es steht nicht fest, ob er eine bessere Stelle erhält, doch ist das sehr wahrscheinlich. Sein Vater ist eben Posel für den Warschauer Sejm aus der Sanacjaliste geworden, weshalb es schon verständlich wäre, wenn der Herr Sohn auch eine bessere Stelle erhalten würde. Sein Vorgänger, der Polizeikommissar Potyka wurde auch nach Tarnowitz versetzt. Herr Potyka war der einzige Polizeikommissar, der sich in Myslowitz längere Zeit halten konnte und von Myslowitz auf einen höheren Posten (Kreiskommandant) versetzt wurde. Alle seine Vorgänger haben den Polizeirock ausgezogen und den Polizeidienst quittiert. Die Einkünfte eines Polizeikommissars sind recht bescheiden, weshalb ein jeder trachtet irgendwo eine Privatstelle bekommen zu können. Das dürfte wohl die Hauptursache der ständigen Veränderungen auf dem Kommissarposten in Myslowitz gewesen sein.

Bergmannslos. Auf den Gieschegruben verunglückte unter Tage der Schlepper Czajor aus Nickischschacht, welcher im schwerverletzten Zustande nach dem Knappschaftslazarett Myslowitz geschafft werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Vor 4 Monaten wurde sein Vater, ebenfalls auf Gieschegruben tätig, von herabstürzenden Kohlenmassen erschlagen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Betriebsrätewahlen auf Schlesiengrube. Am 7. und 8. Mai fanden auf der Schlesiengrube Betriebsrätewahlen statt. Im ganzen waren 5 Listen eingereicht. Es erhielten: Deutscher Bergarbeiterverband 176 Stimmen (1 Mandat und 1 Ersatzmann), Polnische Berufsvereinigung 255 Stimmen (2 Mandate), Polnischer Zentralverband 501 Stimmen (5 Mandate und 1 Ersatzmann), Christlicher Gewerkverein 134 Stimmen (1 Mandat), Wilde Liste (Partja Pracy) 140 Stimmen)1 Mandat). Der Deutsche Metallarbeiterverband hat 70 Stimmen diesmal mehr erhalten wie bei den letzten Wahlen.

Börsenkurse vom 11. 5. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar { amtlich	=	8.91¼ zł
	frei	=	8.93 zł
Berlin . . .	100 zł	=	46.816 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.55 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.816 Rmk.

Ruda. Den deutschen Gewerkschaftsmitgliedern der Freien deutschen Gewerkschaften wird hiermit bekannt gegeben, daß Bücher aus der Bibliothek beim Kameraden Stargalla in Ruda, ul. Piaskowa Nummer 12, entliehen werden können und zwar täglich, von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends. Wer seine freie Zeit durch Lesen ausnützen will, der lese ein gutes Buch aus unserer Bibliothek.

Deutsch-Oberschlesien

Das Hindenburger Sandbahnunglück vor Gericht.

Die erneute Aufrollung der Schuldfrage an dem Eisenbahnunglück an der Makoschauer Straße, bei dem der Arbeiter Schweinoch seinen Tod fand, brachte nur wenig Neues. Zwar kam man diesmal zur Verurteilung eines Angeklagten, die Hauptschuld an dem Unglück bleibt nach wie vor auf den mangelhaften Signalvorrichtungen an der Strecke und eine Reihe unglücklicher Umstände haften.

Das Unglück ereignete sich in der Makoschauer Straße, dort, wo die Sandtransportbahn Guidogrube—Delbrückschächte die Gleise der Staatsbahn schneidet. Durch Signalzeichen, eine rote und eine weiße Scheibe, die von einem Arbeiter der Bahnbauabteilung bedient wurden, wurde dem Lockführer der Sandtransportbahn angezeigt, ob die Kreuzung frei für ihn sei. Die Signalscheiben waren nur von der Größe eines Suppentellers (!), hatten nur eine mäßige Höhe und wurden von den niedrigen Transportwagen vollkommen verdeckt. Erschwerend tritt noch das starke Gefälle der Strecke hinzu sowie der Umstand, daß auf dem Wege von Delbrückschächte nach Guidogrube die Lokomotive den Wagenzug vor sich herstoßend fuhr, so daß der Lockführer über die Strecke, die hier eine scharfe Kurve macht, so gut wie gar keine Uebersicht hatte und in der Hauptsache von den Warnungssignalen des Bremsers, der im ersten Wagen fuhr, abhängig war. Dieser Bremser war ein 16jähriger Junge.

An dem Unglückstage, dem 17. Mai 1927 fehlten auf der Strecke die Signalzeichen. Dieser Umstand erklärt es, daß in der ersten Verhandlung vor dem Landgericht als Angeklagter der Arbeiter, der die Signalzeichen zu bedienen hatte, stand. Er mußte freigesprochen werden, da er den Auftrag hatte, die Kreuzung zu öffnen und er so im festen Glauben war, daß der letzte Zug bereits vorüber sei. An jenem Unglückstage waren Lokomotive und Wagen mit einer Anzahl Arbeiter besetzt. In der Nähe der gefährlichen Kreuzung richtete der Lokomotivführer, der infolge der Kurve von seiner Seite aus die Strecke nicht übersehen konnte, an seinen Heizer die Frage nach den Signalen. Als Antwort darauf rief der Mitangeklagte Oberschachtmeister H. zu „Fahren Sie". Darauf lockerte der Heizer die Bremsen. Plötzlich rief dann der Mitangeklagte „Halten Sie sofort, die Kreuzung ist offen". Man kam diesem Befehl sofort nach, ohne aber verhindern zu können, daß die ersten Wagen in der Kreuzung entgleisten.

Auf dem Bremswagen befanden sich drei Leute. Während der eine von ihnen von dem plötzlichen Bremsen auf die Plattform niederstürzte, sprang der Bremser, von vorübergehenden Leuten auf die Gefahr aufmerksamgemacht, ab, der dritte, der Arbeiter S., wurde in der Kreuzung unter die Wagen geschleudert, die im die Beine abfuhren. Er wurde sofort ins Krankenhaus geschafft und starb wenige Stunden nach einer sofortigen Operation.

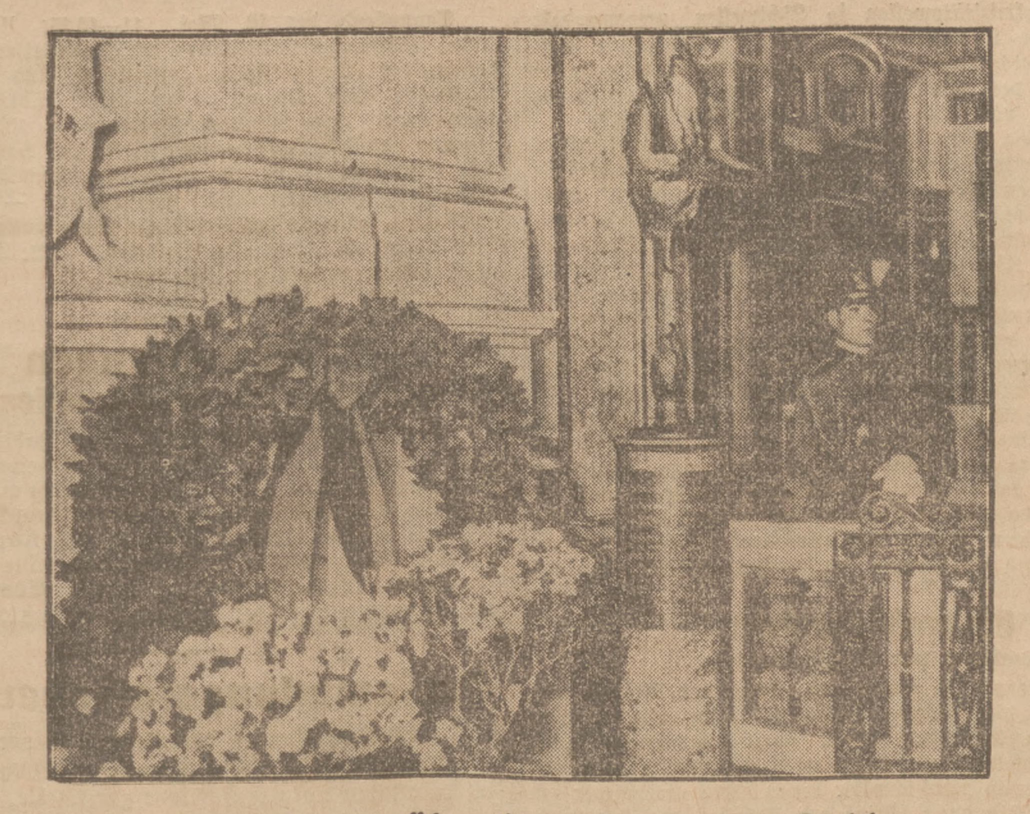
Nach diesem Tatbestand erschienen der Lokomotivführer V. und Oberschachtmeister H., der den unglücklichen Befehl gegeben hatte, als der fahrlässigen Tötung hinreichend verdächtig. Während aber der Verdacht gegen den Führer nicht standhalten konnte, die Verhandlung ergab, daß er alle Vorsicht geübt hatte, daß er erst nach dem Befehl „Fahren Sie" seitens seines Vorgesetzten die Bremsen lockern ließ. Die Lokomotive war mit Arbeitern besetzt und er konnte die Signale nicht sehen, an dem Fenster an der Gegenseite stand sein Vorgesetzter. Er hatte laut und vernehmlich, so daß alle Mitfahrenden es hörten, sich nach den Signalen erkundigt, er nahm den Ruf seines Vorgesetzten „Fahren Sie" als Befehl und zugleich als Versicherung, daß die Fahrbahn frei sei, auf. H. gibt an, daß er mit dem Ruf eine augenblickliche Tempobeschleunigung gemeint habe, da er in der Nähe eine unsichere Gleisstelle habe ausprobieren wollen, er kann nichts Stichhaltiges weiter anführen, zumal alle Zeugenaussagen ihn weiter belasten. So mußte das Gericht zu seiner Verurteilung kommen.

Er erhielt 1 Monat Gefängnis und bei Zahlung einer Buße von 130 Mark Strafaussetzung auf drei Jahre.

Die Hauptschuld an dem Unglück aber tragen die Zustände an der Bahn. Da das Unglück nun geschehen ist, ist alles schleunigst besser hergerichtet worden, teuer genug bezahlt allerdings durch den Tod eines Arbeiters und die Verurteilung eines bisher unbescholtenen und geachteten Menschen.



„Wirst du mich auch immer so liebhaben?"
„Ach nein! Morgen, mein Lieb, werde ich eine andere Liebkosung erfinden."



Die ewige Lampe über dem Grabe des Dichters

Am Grabe des im Jahre 1595 gestorbenen italienischen Dichters Torquato Tasso im Kloster Sant' Onofrio zu Rom wurde eine ewige Lampe angebracht, deren Schein das Gedenken an den großen Toten wachhalten soll.

Der Sozialismus in Südamerika

Reisebilder von Max Winter.

Von einer eigentlichen sozialistischen Bewegung kann man in Südamerika nur in Argentinien sprechen. Dort hat bis vor kurzem sogar eine recht mächtige sozialistische Partei bestanden, die jetzt freilich durch Spaltung in zwei Gruppen etwas geschwächt ist. Aber da beide Gruppen zur Züricher Internationale stehen und programmatische Unterschiede kaum zu finden sind, da sich der Streit letzten Endes nur an einer parlamentarisch-taktischen Frage entzündet hat, ist zu hoffen, daß die Einheit der Partei bald wieder hergestellt sein wird. Gerade in die Tage der Spaltung fiell auch der Tod eines um das argentinische Proletariat sehr verdienten Mannes, des Senators Justo, der als der eigentliche Begründer der argentinischen sozialistischen Arbeiterpartei anzusehen ist und der auch wiederholt das argentinische Proletariat auf internationalen sozialistischen Kongressen vertreten hat.

Neben diesen beiden spanischen Parteien, die, wie gesagt, keine grundsätzlichen Unterschiede trennen, gibt es in Argentinien noch einen deutschsozialistischen Verein und Splitter anderer sozialistischer Organisationen, die aber noch nicht einheitlich gesammelt sind, was bei einiger Tatkraft nicht allzu schwer und für die Entwicklung der proletarischen Bewegung in Argentinien von großem Vorteil wäre.

In einer Weltstadt wie Buenos Aires, wo Proletarier aller Zungen zusammenströmen, könnte sogar vorbildliche internationale Arbeit geleistet werden. Praktische Arbeit vor allem! Das Wichtigste wäre es, allen zuwandernden Proletariern die Sprache zu geben, dann sie mit der recht mageren Gesetzgebung vertraut zu machen, ihnen zu zeigen, wie schlimm es noch im allgemeinen um den Arbeiterschutz bestellt ist, mit ihrer Hilfe aber dahin zu wirken, daß es besser werde. Grundsätzliche Abneigung gegen Arbeiterschutz besteht in der Republik Argentinien, die in ihrem Wappen zwei verschlungene Hände führt, die einen Stab mit einer phrygischen Mütze halten, nicht. Es gilt nur, wie überall, ihn zu erkämpfen. Und da müssen die neuen Einwanderer mittun, die Zukunftsbürger des Staates. Eine solche Internationale im kleinen müßte auch der Frau ihre gebührende Stellung in der Organisation einräumen. Die Frau hat in Argentinien und eigentlich in ganz Südamerika eine von der europäischen Stellung der Frau wesentlich verschiedene. Die Frau tritt in der Oeffentlichkeit noch nicht in Erscheinung. In den besitzenden Klassen ist sie vorwiegend Pflege- oder Luxusweib. Aber ihre Stellung gilt im wesentlichen nur im Hause. In der Oeffentlichkeit tritt nur der Mann in Erscheinung. Er beherrscht das geschäftliche, das geistige, das politische Leben. Die Frauen haben kein Wahlrecht. Es ist eine weitverbreitete Unsitte, die Frau ganz auf das Haus zu verweisen. Der Mann geht in die Versammlung, die Frau bleibt zu Hause. Der Mann geht am Sonntag mit Freunden fort, die Männer füllen die vielen Kaffeehäuser, die ihnen Klubs und Börsen zugleich sind. Ja es gibt sogar Städte in Brasilien, wo es der Frau förmlich untersagt ist, zu bestimmten Stunden bestimmte Straßen ohne Begleitung des Mannes oder sonstiger „ehrbarer" Gesellschaft zu betreten. Das ist natürlich ein ungeschriebenes, gesellschaftliches Gesetz, aber die Frauen unterwerfen sich ihm noch. Diese Gesetze wirken bis in die sozialistischen Kreise hinein. Die spanischen, portugiesischen und deutschen Sozialisten Südamerikas haben manchen Abend veranstaltet, um mit mir beisammen zu sein — aber immer haben auch sie ihre Frauen zu Hause gelassen, bis ich endlich protestierte und wenigstens an dem Abschiedstag auf der herrlichen Sportinsel Tigre bei Buenos Aires auch die Frauen und Kinder teilnahmen.

Die Insel Tigre.

Die Insel Tigre lagert knapp vor Buenos Aires breit im La Plata, der sich unübersehbar groß wie ein Meer im Mündungsgebiet dehnt. Es ist eigentlich eine große Gruppe vieler kleiner Inseln, die von vielen Armen des mächtigen Stromes umfangen sind. Hier ist der große Wassersportplatz der Zweimillionenstadt, die hierher ihre Expreßzüge und ihre Dampferfrachten voll Menschen sendet, die nun Tausende kleine Ruder-, Segel-, Motorboote und Hunderte Wasseromnibusse und Dampfer besetzen und ihren Lieblingswinkel in dem Inselgewirr aufsuchen. Mir wurde hier, nach dreiwöchigem Aufenthalt in Südamerika, zum erstenmal die Freude, Kolibris zu sehen, Pico de flores, Blumenküsser, wie sie die Argentinier nennen, und zwei Meter hohe Fuchsienbäume standen eingewurzelt im Freien, übergossen von Tausenden von Blüten — sie wurden später nur noch von dem Urwaldwunder übertroffen, das die Fuchsie als Liane vier Meter hoch klettern läßt —, und die Bougainvillen leuchteten, die hier Santi Rita heißen, und an manchem Baum waren auch „Luftnelken" zu sehen, kleine Bromelienarten, die ihre Nahrung ausschließlich aus der Luft ziehen, was erwiesen ist, da sie sich auch auf Telegraphendrähten festsetzen und so schön blau und rot blühen, als zögen sie ihre Kraft aus der Erde oder aus dem Saft, der die Bäume durchströmt, die sie auch oft als ihr Quartier ansehen.

Ja, an dem Ausflug in dieses herrliche Stück Erde „durften" auch die Frauen teilnehmen; aber das ist leider nicht die Regel, obgleich der Ausflug eine der Gelegenheiten ist, wo auch die Frau aus dem Hause kommt. Aber auf diesem Gebiete hat der Sozialismus noch viel, wenn nicht alles zu tun, und gerade dabei können die Zugewanderten mithelfen, die wissen, welche freie und mit Recht angesehene Stellung sich die Frau schon in Europa erobert hat.

Staat und Kirche.

Durch diese Stellung wird die Frau immer fester der katholischen Kirche verbunden, von der der argentinische Staat bewußt abgerückt ist. Die Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche ist streng durchgeführt, etwas, was den argentinischen Staat allen freigeistigen Europäern sympathisch machen muß. Eine in der Kirche geschlossene Ehe ist vor dem Gesetz ungültig. Der Staat allein führt die Matrikel. Nur die vor dem Standesamt geschlossenen Ehen gelten auch vor dem Gesetz. Wer auch die kirchliche Trennung wünscht, dem bleibt es unbenommen, auch diese Förmlichkeiten mitzumachen, aber da die Kirche nicht die Matrikel führt — auch nicht das Taufbuch —, so wird der Charakter reiner Förmlichkeit klar. Auch diese Kenntnisse dem Einwanderer in staatsrechtlichen Kursen zu vermitteln, wäre eine dankbare Augabe einer sozialistischen Internationale in Buenos Aires, und daß er Bürger und Wähler werden kann und unter welchen Umständen, wäre für den Einwanderer auch wichtig zu wissen.

Die Hölle von Tucuman.

Und gewarnt könnte er werden, gewissen Lockungen zu folgen, die an jeden Einwanderer herankommen. Immer wieder dient der Landhunger der Zugewanderten allerlei Abenteurern dazu, die Neulinge um ihr Geld zu prellen oder aber um sie förmlich als Sklaven in irgendein entferntes Gebiet zu vermitteln, aus dem es nicht so leicht ein Zurück gibt. Was hier die mangelhaften Konsularvertretungen versäumen, eine gut geleitete sozialistische Organisation könnte hier viel Gutes stiften. Zum Beispiel Tucuman, das große Zuckerindustriegebiet Argentiniens, wo nach dem Worte des sozialischen Abgeordneten dieses Gebiets auf der einen Seite ein feudales Industrieregime herrscht, auf der anderen Seite aber Unwissenheit, Alkoholismus und Syphilis die vielfach noch indianisch durchsetzte Bevölkerung beherrschen. Zwölf Stunden Arbeit, 24 beim Schichtwechsel — das ist heute noch Regel, obgleich der Achtstundentag Gesetz ist. Erst jetzt erwachen diese Arbeiter, aber noch haben sie alle Laster der Unterdrückten an sich und dazu alle Grausamkeiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu tragen, vor allem eine ungeheure Kindersterblichkeit. Die Arbeiter wohnen noch in Häusern, die den Fabrikbesitzern gehören. Streiken sie, dann werden sie mit ihren Familien auf die Straße gesetzt, wenn sie eine sozialistische Zeitung kaufen, werden sie entlassen, kurz, der Kapitalismus lebt sich hier noch in seiner ganzen Waldursprünglichkeit aus, und es sind 20 000 Arbeiter, die unter solchen Umständen dauernd arbeiten, und 80 000, die während der Zuckerrohrernte tätig sind. Alles das spielt im subtropischen Klima. Für Europäer eine Hölle. Auch sie muß vom Sozialismus erst in einen brauchbaren Erdenfleck gewandelt werden.

Und solcher Riesenaufgaben gibt es in Argentinien etliche. Ein Beispiell nur: Beim Bau des Elektrizitätswerks in Buenos Aires steht ein Arbeiter völlig frei auf einem Gerüst 35 Meter hoch. Uns schwindelte, da wir ihn sahen; auch der führende Ingenieur erklärte, er würde ihm das nicht nachmachen. Aber warum ist das Gerüst offen, wo doch eine schützende Latte Unglück verhüten könnte?

Warum?

Niemand wirft diese Frage auf! Es ist einfach so. Arbeiterknochen sind billig. Aufbauarbeit für den Sozialismus!

Vierbeinige Kriminalisten und Filmstars

Wie finden die Hunde den Verbrecher?

Für welche Leistungen sich Tiere, besonders Hunde, eignen, kann nur durch eine eingehende Prüfung ihrer seelischen und körperlichen Leistungsfähigkeit festgestellt werden. Derartige Untersuchungen sind bereits in großer Zahl angestellt worden. Sie haben zunächst durchgängig ergeben, daß der Gesichtssinn beim Hund sehr schlecht entwickelt ist. Diese Tatsache ist auf eine sehr mangelhafte Ausbildung des Auges zurückzuführen, das im Innern viele blinde Flecke enthält; auch reagiert die Pupille nicht gut auf starke Lichtreize. Die Hunde können weder Helligkeitsunterschiede erkennen, noch eine leere, weiße Fläche von einer solchen mit breiten, schwarzen Streifen unterscheiden; sie können auch verschiedene Formen nicht auseinanderhalten und Farben kaum erkennen. Am besten bemerken sie in Bewegung befindliche Gegenstände. Daß der Geruchsinn außerordentlich gut ist, macht ja den Hund als Helfer des Menschen so wertvoll. Doch ist die Fähigkeit der Wahrnehmung bedeutend besser bei tierischen als bei pflanzlichen Gerüchen. Ebensowenig wie der Mensch kann der Hund den Geruch von Nitrobenzol und Benzoldehyd unterscheiden; aber er versteht es ausgezeichnent, auch komplizierte Geruchsmischungen vortrefflich zu analysieren. So erkannten Hunde einen Teil Essig in einer Million Teilen Wasser, einen Teil Chinin in zehntausend Teilen Wasser, einen Teil Ameisen- und Schwefelsäure sogar in zehn Millionen Teilen Wasser. Dagegen kann der Hund bei der Verfolgung von Spuren den Geruch zweier nahe verwandten Waldarten nicht auseinander halten. Läuft er der Spur entlang in der Windrichtung, dann folgt er genau der Spur, und zwar umso leichter, je frischer sie ist. Kommt aber der Wind rechtwinklig von der Seite, so geht der Hund 1—2 Meter abseits von der Spur parallel zu ihr. Kommt das Tier von irgendeiner Seite zu einer neuen Spur, so kann es seltsamerweise gleich die Bewegungsrichtung auf ihr erkennen. Bei einem Versuch zeigte sich, daß der Hund dem Prüfer nur dann folgen konnte, wenn dieser seine alten Schuhe trug, nicht aber, wenn diese ganz in Papier eingehüllt waren, jedoch sofort wieder, wenn das Papier an einer winzigen Stelle riß und der Schuh dort den Boden berührte. Ein anderer Hund konnte aus einem Haufen von Fichtenholzstückchen eines herausfinden, wenn es sein Herr auch nur zwei Sekunden lang mit der Fingerspitze berührt hatte, selbst dann, wenn die Hand vorher mit Alkohol gewaschen, oder wenn andere Holzstücke von anderen Personen angegriffen worden waren. Doch konnte ein Versuchstier verschiedene sich kreuzende Spuren, wenn sie frisch waren, nicht unterscheiden, sondern hatte die Neigung, wenn eine verfolgte Spur plötzlich im Winkel abbog, eine andere in gerader Richtung weiter zu verfolgen, Spuren die älter als eine halbe Stunde waren, wurden nicht mehr erkannt, oft auch solche nicht, die vom eignen Herrn herrührten. Schließlich konnten Versuchstiere, wenn man ihnen einen Handschuh zum Riechen gab, unter 9 Personen nicht den Eigentümer herausfinden.

So ist man zur Vermutung gekommen, daß Hunde bei der Entdeckung eines Verbrechers diesen nicht am Geruch, sondern durch seine unwillkürlichen Bewegungen des Erschrecktseins erkennen und wenn sie eine Spur richtig verfolgen, ebenso wie manche Gedankenleser durch unbewußten Zug ihres Führers, der einer bestimmten, vermuteten Spur nachgeht, geleitet werden Daher wurde in einigen Ländern die Benutzung von Polizeihunden gänzlich verboten. Diese Versuche können jedoch auch dahin gedeutet werden, daß die Fehlresultate durch mangelndes Verständnis der Tiere für die an sie gestellten Anforderungen entstanden. Ueber den Gehorsam der Hunde machen verschiedene Forscher abweichende Angaben; er dürfte ungefähr dem des Menschen gleichwertig sein. Die Lernfähigkeit der Hunde ist der der Katzen überlegen, aber geringer als bei Affen, die jedoch bei den Versuchen dadurch im Vorteil waren, daß sie mit ihren geschickten Händen die Aufgaben leichter erfüllen konnten. In einem besonderen Fall waren es die Amerikaner Warden und Warner, die mit dem als Filmschauspieler bekannten Hund „Fellow", einem fünfjährigen deutschen Rassenschäferhund, Versuche bezüglich seiner Fähigkeiten anstellten. Dieser war schon



Ein neuer Sport für die Hochsommertage

Die neueste Sensation eines großen Berliner Vergnügungsetablissements bildet die künstliche Eisbahn, die es den Besuchern des anschließenden Schwimmbades ermöglicht, in leichtester Bekleidung dem Eislaufsport zu huldigen.

frühzeitig von seinem Herrn unterrichtet worden auf Kommandoworte zu achten und hatte dabei nach der Schätzung seines Besitzers gelernt, auf ungefähr 400 Worte zu reagieren. Das Tier hatte schon oft in Kino-Dramen Rollen gespielt, z. B. als Beschützer von Hilflosen und Retter von Ertrinkenden. Die Versuche ergaben, daß die Befehle bloß durch das Gehör verstanden wurden, wenn sie im gewöhnlichen Sprechton gegeben worden waren. Diese Befehle wurden mit bemerkenswerter Schnelligkeit und Leichtigkeit ausgeführt, doch bleibt es ungewiß, ob das Tier sie im menschlichen Sinn verstanden oder nur gewisse Laute mit Handlungen assoziiert hat.

Interessantes aus aller Welt

In wenigen Jahren nur noch sprechende Filme!

Die Kinos werden keine Orchester mehr brauchen.

Berlin. Es war vor zirka vier Jahren, im Frühjahr 1924, als die Berliner Oeffentlichkeit mit der Vorführung eines „sprechenden Films" im Berliner Marmorhaus überrascht wurde. Dann hat man jahrelang nichts Besonderes mehr davon gehört, bis vor etwa einem Jahre eine Reihe von Demonstrationsfilmen wieder im Marmorhaus gezeigt wurden. Man konnte bei der letzten Vorführung immerhin einen großen Fortschritt feststellen, der in der Frage des sprechenden Films bis zum vorigen Jahre erzielt wurde. Seitdem war es aber um den sprechenden Film wieder ziemlich still geworden, bis in letzter Zeit die verschiedensten Nachrichten über den weiteren Werdegang des sprechenden Films in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Aus all diesen Nachrichten kann man jetzt bereits so viel ersehen, daß auf dem Gebiete des sprechenden Films große Projekte in Bearbeitung sind, die, wenn sie in der geplanten Art mit Erfolg zur Ausführung gebracht werden, unter Umständen eine Umwälzung auf dem Gebiete des Films überhaupt mit sich bringen können.

Zwei große Gesellschaften treten bei den Versuchen auf dem Gebiete des sprechenden Films ganz besonders hervor: die Fox-Film-Corporation in Neuyork und die Tri-Ergon G. m. b. H. in Berlin, die zur Ausführung ihrer Arbeiten und Versuche ihre Ateliers in Mariendorf hat. Der Tri-Ergon-Gesellschaft gebührt das Verdienst, als erste das Wesen des sprechenden Films gefunden und ungefähr nach demselben Verfahren, wie sie auch ihre bekannten Tri-Ergon-Platten herstellt, in die Tat umgesetzt zu haben. Die Tri-Ergon-Gesellschaft wie auch die Fox-Film-Corporation sind dabei, ihre Versuche zu vervollkommnen und dürften in der nächsten Zeit bereits den Erfolg ihrer Bemühungen der großen Oeffentlichkeit vor Augen führen.

Als Vorläufer der kommenden großen Sprechfilme sind kleinere Demonstrationsfilme bezw. Filme von aktuellen Ereignissen anzusehen, wie sie gestern nachmittag durch die „Fox" in der amerikanischen Botschaft vor einem geladenen Kreise prominenter Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft gezeigt wurden. Das Wesen dieser Filmstreifen wie des sprechenden Films überhaupt besteht darin, daß man in Uebereinstimmung mit dem Bilde auch alle Geräusche und Töne, wie Begleitmusik, Beifallsstürme der Zuschauermassen bei sportlichen Ereignissen, Ansprachen usw. hört. Die Tatsache also, daß man jetzt imstande ist, zugleich mit dem Bild auch den Ton aufzunehmen, läßt es als durchaus möglich erscheinen, daß wir vielleicht in naher Zukunft an Stelle der bisher gezeigten stummen Filme nur noch Filme sehen werden, in denen die handelnden Personen zu uns sprechen werden, wie man sie auf der Sprechbühne hört, daß also die Zeit der stummen Filme dann für immer vorbei sein wird.

Die Technik des sprechenden Films basiert auf dem Prinzip der Ummwandlung von Sprech- bezw. Tonwellen in elektrische Stromstöße. Die Tonzeichen entstehen dadurch, daß durch eine photoelektrische Zelle, ähnlich dem Selen-Verfahren bei der Bildtelegraphie, Stromschwankungen in Lichtintensitäts-Schwankungen umgesetzt werden. Die Aufnahme des Films gestaltet sich derart, daß die Worte oder Töne durch ein Mikrophon aufgenommen werden. Das Mikrophon gibt die Tonwellen in Form von Stromstößen weiter, die Stromstöße treffen auf eine Lampe, die an einem Aufnahmeapparat, an einer bestimmten Stelle, die der unbelichtete Filmstreifen passiert, angebracht ist. Bei der Aufnahme wird also ein Mikrophon gebracht, um Schallwellen in Elektrizitätswellen umzuwandeln. Ein Verstärker dient zur Verstärkung der schwachen Ströme. Nachdem die Elektrizitätswellen in Lichtwellen umgewandelt sind, werden diese Lichtwellen durch einen gewöhnlichen Aufnahmeapparat photographiert. Das Aufnahmeverfahren gestaltet sich weiterhin in der Weise, daß eine absolut synchronische Uebereinstimmung von Bild und Ton gewährleistet wird.

Die Vorführung eines sprechenden Films ist mit Hilfe eines Lautsprechers bereits so vervollkommnet, daß die Wiedergabe der aufgenommenen Töne ganz natürlich klingt. In erster Linie wird man mehr und mehr dazu übergehen, bei Großfilmen die Begleitungsmusik mit aufzunehmen. Dadurch wird künftighin selbst das kleinste Kino des kleinsten Ortes in die Lage versetzt, einen Film mit derselben Begleitmusik (mit Hilfe eines Lautsprechers) wiederzugeben, wie dies in dem elegantesten Boulevardtheater der Weltstadt der Fall ist. Diese Methode wird für die kleineren und kleinen Kinos das Orchester überflüssig machen und so den Kinobetrieb erheblich verbilligen. Im übrigen kann man sich jetzt schon vorstellen, um wieviel lebendiger die Vorführung eines Films sein wird, bei dem man nicht nur alles sieht, sondern auch hört. Welche Bedeutung man dem sprechenden Film in neuester Zeit beimißt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß sich in Neuyork vor einigen Wochen eine Gesellschaft mit einem Kapital von rund drei Millionen Dollars zur Herstellung und Vorführung des sprechenden Films gebildet hat. —

Ein praktisches Hotel

Bezahlung nur bei Sonnenschein.

Jedermann kennt die Stimmung, wenn der Urlaub verregnet ist, wenn die schönste Umgegend grau und trostlos aussieht, und am Ende der kurzen, aber langweiligen Tage auch noch die Hotelrechnung fällig wird. Da fährt man mit bitteren Gefühlen ab und schwört, diesen Ort nie wieder zu besuchen. Diese Stimmung scheint der Inhaber des Hotels in Arizona zu kennen. Um seinen Gästen das Wiederkommen dennoch möglich zu machen, gewährt er für jeden Tag, an dem die Sonne nicht scheint, freie Wohnung und freie Verpflegung, wie es eine Inschrift am einem Hause besagt. Wir sind überzeugt, daß sich der Mann über leerstehende Zimmer nicht zu beklagen hat.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 16.20: Wie vor. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Kinderstunde. 19.15: Verschiedene Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau. Anschließend Berichte und Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend. 16.40: Vortrag. 17.20: Zwischen französischen Büchern. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 20.30: Programm von Warschau. 22.30: Konzertübertragung aus Kattowitz.

Posen Welle 344,8.

Sonnabend. 13: Schallplattenkonzert. 17: Für die Pfadfinder. 17.45: Kinderstunde. 19.15: Französischer Unterricht. 20.30: Bunter Abend.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 12: Zeitzeichen, Nachrichten und Schallplattenkonzert. 16: Verschiedene Vorträge. 17.20: Radiochronik. 17.45: Für die Kinder. 19.35: Vortrag: Literarische Porträts. 20.30: Operette von Oskar Strauß, anschl. die Abendberichte, Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 12. Mai. 11—12,15: Uebertragung aus Köln: Eröffnungsfeierlichkeiten der Internationalen Presse-Ausstellung der „Pressa" Köln. — 16—16,30: Aus Büchern der Zeit. 16,30—18: Aus Opern. — 18—18,20: Abt. Philosophie. — 18,20—18,30: Zehn Minuten Esperanto. — 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 19,25—19,50: Abt. Physik. — 19,50—20,15: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 20,30—21: Das Mikrophon belauscht den Frühling! Nachtigallenkonzert in einem Breslauer Park. — 21: Im Volkston. — 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik der Funkkapelle.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Nickischschacht-Gieschewald. Die Zahlstelle des Bergarbeiterverbandes und Bundes für Arbeiterbildung veranstaltet am 17. Mai (Christi Himmelfahrt) einen allgemeinen Ausflug nach Wilhelmsthal. Sammelpunkt 9½ Uhr vormittags bei der Grubenbahnhaltestelle Karmerschacht. Um 11 Uhr Treffpunkt in Wilhelmsthal. Die Zahlstellen der Umgegend werden hiermit zu diesem Ausflug eingeladen. Bei Regenwetter findet der Ausflug Sonntag, 20. Mai statt.

Versammlungskalender

Versammlungen des Bergarbeiterverbandes.

Emanuelssegen. Am Sonntag, 13. Mai, nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokal. Referent zur Stelle.

Königshütte. Donnerstag, 17. Mai, vorm. 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Donnerstag, 17. Mai, vorm. 9½ Uhr, beim Herrn Brzezyna. Referent zur Stelle.

Schwientochlowitz. Sonntag, 20. Mai, vorm. 10 Uhr, beim Herrn Dulok. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Donnerstag, 17. Mai, nachm. 3 Uhr, beim Herrn Mucha. Referent zur Stelle.

Ruda und Orzegow. Donnerstag, 17. Mai, vorm. 10 Uhr, bei Maschke in Ruda. Referent. Kam. Georg Nietsch.

Freie Sänger, „Auswahl-Chor H."

Probe am Sonntag, den 13. Mai, nachm. 3 Uhr, in Königshütte, Volkshaus. Erscheinen aller Vorgemerkten ist unbedingt nötig. Gleichzeitig wird gebeten, die Mitgliedsbücher, sowie Mitgliedsbücher von Partei und Gewerkschaften mitzubringen.

Kattowitz. Freidenker. Sonntag, den 13. Mai 1928, nachm. 2 Uhr, im Zentralhotel, Versammlung. Referat: Moses oder Darwin.

Katowice. Transportarbeiterverband. Am Sonntag, den 13. Mai, vorm. 10 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung des Verkehrsgewerbes statt. Referent: Gew.-Sekr. Sowa.

Bismarckhütte, Schwientochlowitz. Am Sonnabend, den 12. Mai, abends 8 Uhr, und Sonntag, den 13. Mai, vorm. 10 Uhr, finden bei Mathea, Nomiarki 12, die letzten zwei Vorträge über das Betriebsrätegesetz statt. Allen freien Gewerkschaftlern der Zahlstelle Bismarckhütte. die etwas dafür übrig haben, wird hiermit ans Herz gelegt, zu dem Schlußakt zu erscheinen. Besonders aber werden alle Betriebsräte, ihre Ersatz- u. Vertrauensleute der Bismarck-, Falva-, Eintracht- und Friedenshütte eingeladen.

Königshütte. Ortsausschuß. Sonntag, den 13. Mai nachm. 3 Uhr, findet im Volkshause Krol.-Huta (Büfettzimmer) die Ortsausschußsitzung statt. Um pünktliches Erscheinen der Delegierten wird ersucht. Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.

